

Das junge Deutschland. Ein theologisches Wortum in einer akademischen Rede von Dr. Karl Hase. Parchim, Hinckel. 1837. 8. 48 S.

Eine merkwürdige Erscheinung durch ihren Ursprung! Eine lateinische, akademische Rede über das junge Deutschland, wer hätte sich das noch vor kaum zwanzig Jahren — wenn damals auch selbst schon das junge Deutschland erfunden gewesen wäre — denken können, wo der Stoff für akademische Reden aus ganz andern Zeiten und in ganz andern Gegenständen geschöpft ward? Aber hat der akademische Lehrer nicht nur volles Recht, sondern sogar recht dringenden Beruf dazu gehabt? Wäre es nicht zu wünschen, daß ähnliche Erscheinungen der Zeit in solchen Zeitreden um so mehr besprochen würden, als die jungen Männer vor denen sie gehalten werden, eben die Träger dieser Zeit zu werden bestimmt sind, und daher ihnen zu wissen um so nöthiger ist, unter welchen Verhältnissen sie in das thätige Leben eintreten werden. Nicht nur der „Kirchenhistoriker“ hat, wie das Vorwort besagt, „auf den Pulsschlag einer jeden Zeit zu merken,“ sondern jeder Lehrer, dem es um das Heil derer zu thun ist, die sein Wort hören, und mit noch jugendlich ungetäuschem Vertrauen seiner Rede glauben. Eine solche durch die vorliegende Uebersetzung ins Deutsche noch gemeinnütziger zu machen, war daher ein lobenswerthes Unternehmen.

Im Eingange der Schrift hat es der Redner auf eine Art mit dem Institute der Censur zu thun, welche für Censoren nicht eben sehr schmeichelhaft seyn dürfte, indem er dabei zur siebenten Bitte seine Zuflucht nimmt, dann aber zeigt er, wie es nur seine Absicht sey, anzuzeigen, was von Seiten des jungen Deutschlands gegen das Christenthum vorgebracht worden sey, sodann zu begutachten, was darin neu, und endlich was davon wahr sey.

In ersterer Beziehung lesen wir nun die Quintessenz der Aeußerungen Heine's, Theodor Mundt's und Gutzkow's über das Christenthum und sehen dann wie der Theolog von Weimar und Paulus in Heidelberg als Lobredner und Advokaten dieser Literatur aufgetreten sind. Wenn der Verf. aber nun ferner entwickelt, was uns denn unsre Wortführer eigentlich Neues gebracht

haben, so kommt er zu der Ueberzeugung, daß es nur das Abbild und die Wiederholung des Saint-Simonismus sey, und schließt mit den Worten: „Da dieses so ist, mag es seltsam scheinen, wodurch diese nach ihren Tendenzen so bescheidene Literatur unter den Zeitgenossen, wenn auch nicht großes Ansehen erlangt, doch großes Aufsehen gemacht hat. Dieses ist geschehen vorerst weil einige dieser Parthei scharf und schön zu schreiben wissen, so daß die Niedrigkeit des Inhalts durch die Eleganz der Darstellung eingeschmeichelt oder der Leser doch gleichsam begünstigt wird. Sodann liegt etwas in unsrer Zeit, das der Verführung dieser Literatur, die selbst erst aus diesem Etwas aufgetaucht ist, auf halbem Wege entgegenkommt. Dann haben die Verbote und Verfolgungen, welche über diese Schriftsteller verhängt worden sind, ihnen eine Wichtigkeit und eine gewisse Glorie gegeben, die sie schwerlich auf eigene Hand erlangt hätten. Endlich ist auch dem Irrthume dieser Literatur etwas Wahres beigemischt, an dem sie ihr Bestehen hat.“

In der letzten Abtheilung der kleinen Schrift wird sehr geistreich gezeigt, daß sich unter gebildeten Völkern und entschiedenen Menschen vornehmlich zwei Gestaltungen des menschlichen Lebens bemerken lassen, von denen er die eine die asketische, die andere die hellenische Lebensansicht nennt. Diese erstere giebt Heine dem Christenthume Schuld, von der zweiten haben die Zeitgenossen des Perikles und Sophokles uns das schönste und vollkommene Vorbild hinterlassen. Jede von beiden Lebensgestaltungen ist aber nur ein Theil des menschlichen Lebens, und die volle Humanität weder in der einen noch der andern beschlossen. „Wer daher beide, fährt der Verf. fort, da sie doch nicht unbedingte Gegensätze sind, obwohl sie eben in ihrer strengen Einseitigkeit unsterbliche Werke hervorgebracht haben, wer sie zu ihrer naturgemäßen höhern Einheit verbinden könnte, würde den vollen Becher des Lebens an die Lippen setzen. Wie es nun im 15. Jahrhunderte geschehen ist, daß durch die Auferstehung der classischen Literatur in ihrer Verschmelzung mit dem wissenschaftlichen Erwerbe des Mittelalters jene große und glückliche Umwandlung der menschlichen Dinge anhub, die seitdem sich entwickelte; so, falls ich anders der Zeit recht in's Auge sehe, ist es diesem Zeitalter bestimmt, daß durch die

Versöhnung des classischen und asketischen Lebens jene große Umwandlung der Dinge, in deren Vorgesühle und Herandrängen die Völker sich freuen und ängsten, glücklich heraufgeführt werde.

„Wohlan denn, hier ist die Wahrheit der Wortführer des „jungen Deutschland.“ Sie streiten für hellenische Lebensherrlichkeit gegen jede asketische Beschränkung und Erhebung. Aber darin haben sie geirrt, vorerst daß sie die Schönheit und Mäßigung des griechischen Lebens in ungestaltete Lüfte des Fleisches, die heitern Tempel der olympischen Götter in gemeine Freudenhäuser verkehren wollen, was zwar auch in Griechenland zuweilen geschehn ist, aber in dem entarteten, untergehenden Griechenland. Heinrich Heine mag uns doch sagen, ob jemand, der nach seinem Evangelium des Fleisches lebt, mit freiem Muth sterben könne für das Vaterland, oder für sonst eine geliebte Sache?“

„Das aber eben ist ihr Uebermuth, daß sie das neue Haus auf den Trümmern der Kirche, nicht auf ihren Fundamenten errichten wollen“ sagt der Verf. ferner und weist nun nach, daß Helden und Häupter des Christenthums auch an der hellenischen Lebensansicht Theil nehmen, indem die christliche Religion keinesweges in ihrem Wesen asketisch, sondern so beschaffen sey, daß sie alle Entwicklungsmomente der Menschheit begleite, fördere und heilige. Und so schließt denn der würdige akademische Lehrer seine treffliche Rede mit dem Aufrufe an seine damaligen jugendlichen Zuhörer, und jetzigen Leser:

„Ihr nun, theure Jünglinge, welche die Wissenschaft in diesen freundlichen Thälern versammelt hat, entreisset jenen, welche eine abgestandene Weisheit von Paris geholt haben, durch Euern Glauben und durch Euer Leben den täuschenden Namen eines „jungen Deutschland.“ Es will etwas sagen, die Jugend eines so großen, welt-historischen Volkes, wie das unsre ist, repräsentiren zu wollen, das heißt seine Zukunft. Beweist ihnen durch fromme deutsche Sitten, durch den Ernst Eurer Studien und durch Eure schulblose Heiterkeit, daß die Zukunft unsers Volkes eine ganz andre seyn wird, als die sie uns verheißten.“

Die mitgetheilten Proben werden gezeigt haben, wie gelungen die deutsche vom Verf. durchgesehene und an einigen Stellen weiter ausgeführte Uebersetzung sey.

Kehren Franz von Balladen, Romanzen und Sagen der deutschen Dichter neuester Zeit. 1815 — 1837. Zu Redeübungen für die höheren Gymnasial- und

Realklassen bestimmt. Leipzig, Wunder. 1837. 8. XXIX. und 411 S.

Eine überaus reichhaltige Zusammenstellung, in acht Bücher eingetheilt, jedoch ohne uns deutlich gewordenen oder ausgesprochenen Theilungsgrund. Gleich groß ist die Zahl der neuern Dichter aus denen hier geschöpft worden, und wir haben kaum etwas gefunden, das nicht der Stelle würdig wäre. Durch die Begrenzung auf das was seit 1815 zum erstenmale im Druck erschien, hat diese Sammlung eine Eigenthümlichkeit erhalten vor ähnlichen bisher veranstalteten. Für den Zweck der Redeübungen, kann dieses Werk bestens empfohlen und mit Nutzen gebraucht werden. Zwei Abhandlungen, über Romantik, und über Romanze, Ballade und Sage leiten es ein, deren Vortrag aber gerade für die welchen die Sammlung bestimmt schwerlich faßlich genug seyn dürfte. Das Aeußere ist lobenswerth.

Ist in vorstehender Sammlung nur Rhythmisches mitgetheilt worden, so bietet dafür nachfolgendes Werk eine sehr anziehende Ergänzung:

Mustersammlung deutscher Lesestücke aus den vorzüglichsten Prosakern der neuern und neuesten Zeit zur Bildung des Geistes und Herzens der reifen Jugend, herausgegeben von E. F. Zehnder. Bern, Gurr und Leipzig, Delp. 1837. gr. 8. X. und 440 S.

Schon vor 3 Jahren gab derselbe Verf. eine deutsche Anthologie heraus, welche ebenfalls eine Auswahl aus den Erzeugnissen der neuesten Poesie enthielt. Er vervollständigt dieselbe nun jetzt durch diese Mustersammlung mit einem prosaischen Theile. Vor allen Dingen ist der sittlich religiöse Geist der darin vorherrscht zu loben, so daß dieses Werk für „junge Leute beiderlei Geschlechts und jeder christlichen Confession“ dem Vorworte nach mit vollem Rechte bestimmt ist. Sehr lobenswerth ist hienächst auch die Eintheilung in 15 systematisch geordnete Abschnitte, nämlich in Fabeln, Parabeln, Anekdoten und Erzählungen, Sagen, Märchen und Legenden, Idyllen, Lebensbeschreibungen und Charakterschilderungen, Darstellung und Betrachtung einzelner Begebenheiten, Länder- und Völkerkunde, Sprüchwörter, Denkprüche, Lebensregeln und Aphorismen, Abhandlungen und Betrachtungen allgemeiner Wahrheiten, Briefe, Selbstgespräche, Wechselgespräche, Reden und humoristische Aufsätze. Somit ist außer den rein wissenschaftlichen Zweigen, der Prosa und dem größern Romane, für den

kein Raum war, hier wohl kaum irgend ein Gegenstand ausgeschlossen, der sich zur allgemeinen Jugendlektüre zur Ausbildung in der immer und mit Recht mehr geschätzten Kunst der Prosa eignete. Die besten Schriftsteller Deutschlands seit dem Aufblühn seiner neuern Literatur sind dabei zweckmäßig benützt, und die ausgewählten Stücke anziehend und der Absicht entsprechend. Nur hinsichtlich der humoristischen Aufsätze, welche beide aus Jean Pauls Werken entlehnt sind, müssen wir bemerken, daß sie wohl eigentlich nicht unter diese Rubrik gehören, in dem sie ernst und elegisch sind, keinesweges aber die heitere Farbe tragen, welche jedenfalls des Humors charakteristisches Kennzeichen ist. Derselbe Autor bot ja auch dazu vielfach den Stoff dar. Papier und Druck sind von ungemeiner Eleganz, und dabei der Preis des Buchs dennoch mäßig.

Fortsetzungen.

Mit der 41sten Lieferung ist nunmehr die Pfennig-Encyclopädie, oder neues elegantestes Conversationslexicon. Leipzig, Kollmann geschlossen und ein Werk beendet, das den Unternehmern wie der Verlagshandlung alle Ehre macht. Es ist nun in 4 starken Bänden abgeschlossen und jeder ist von zahlreichen Stahlstichen begleitet, so daß es hinsichtlich der Eleganz allerdings alle ähnliche Unternehmungen übertrifft. Dabei ist ihm aber auch der Ruhm der Vollständigkeit nicht abzustreiten und in gedrängt abgefaßten Artikeln enthält es eine Fülle von Mittheilungen, welche schwerlich ein Bedürfnis unbefriedigt lassen werden, das hier wenigstens einige Notizen sich über den betreffenden Gegenstand zu verschaffen wünscht. Leider muß man nur bedauern, daß es scheint, als ob gegen das Ende hin einige Eile eingetreten wäre, um schnell sich diesem zu nahen, denn offenbar ist z. B. der reichhaltige Buchstabe W mit nur 19 Seiten in keinem Verhältnisse zu B das deren 33 füllt. Ohne ein Wändchen Berichtigungen, Zusätze u. s. w. wird es ohnedies künftig nicht abgehen, und dann kann alles dies noch nachgeholt werden.

Rasch schreitet auch in demselben Verlage

Carl Frommels pittoreskes Italien,

vor. Es ist davon die 5., 6. und 7. Lieferung erschienen. Lüdemann führt uns darin von Venedig nach Rovigo, Ferrara und Bologna, nach Modena und Mantua, bis wir ihn für jetzt in Parma verlassen. Wer geht nicht gern an seiner Hand, gelte es das Volksleben aufzufassen, Kunstschätze zu studiren, oder die Reize der Natur zu bewundern? Nach Frommels pittoresken Aufsa-

sungen erhalten wir aus seinem und Winckel's ausgezeichnetem Atelier in den trefflichsten Stahlstichen Ansichten von Locarno, Viterbo, Venedig, Assisi, der Scilla und dem Palaste des Podesta in Florenz, dazu 6 Blätter, Scenen aus dem Volksleben darstellend, charakteristisch und lebendig.

Auch der in derselben Handlung erscheinende

Napoleon, dargestellt nach den besten Quellen, von *e. rückt vor, da die 6., 7. und 8te Lieferung vor Kurzem ausgegeben worden. Das dritte Buch, den ägyptischen Feldzug enthaltend, ist beendet, und das vierte beginnt, welches das Consulat umfaßt. Eine der schönsten Perioden in des großen Mannes Leben, welche der unbefangene, aber doch von seinem anziehenden Gegenstande erwärmte Biograph mit besonderer Liebe zu schildern scheint. Jede Lieferung begleiten zwei Stahlstiche von ausgezeichneter Arbeit, einzelne Züge aus Napoleons Leben darstellend und größtentheils nach französischen Originalgemälden gearbeitet, wodurch sie besonders hinsichtlich der Treue eigenthümlichen Werth erhalten.

Lh. Sell.

Zeitschriften = Musterung.

XXXIV.

Im

Morgenblatte Nr. 174—180

sind neue Briefe von Benedey aus der Normandie enthalten, so wie Fortsetzung der türkischen Sitten und Regierung. A. L. Beer schreibt fleißig Novellen. Hier beginnt eine mit der Ueberschrift, die Braut.

Zur Geschichte der Hausmusik in frühern Jahrhunderten, nennt C. F. Becker seinen anziehenden Aufsatz Nr. 7 flg. der

Neuen Zeitschrift für Musik

welcher zuerst der Clavier-sonate in Deutschland gewidmet ist.

Theodor Mundt fährt in Nr. 152—156 der

Zeit. f. d. eleg. Welt

fort, Eine Season in London mit den lebhaftesten Farben zu schildern, welche dem genialen Maler eigen sind. Auch der Aufsatz über deutsche Lyrik wird fortgesetzt und dabei so Manches bekannterer oder unbekannterer Dichter der neuesten Zeit besprochen und meist treffend gewürdigt. A. L. Beers schöne Frau kommt noch nicht zu Ende. Des guten alten Carl Lieb Merkel wird Nr. 154 gedacht, mit der Bemerkung: „bei ihm sey jeder Zoll ein Bopf.“ Was nur die armen Böpfe

gethan haben mögen? Waren sie doch damals schon nicht einmal mehr Mode. Und möchte man nicht dagegen geneigt seyn, die jetzige Periode der schönen Literatur, eben so richtig die der Judenbärte zu nennen?

Franz Dingelstedt spendet reichliche und artige Gedichte in der

Mitternachtszeitung Nr. 118—124

wie er auch in andern Zeitschriften sich sehr productiv zeigt. Er wird überall gern gelesen werden. Auch seine Croquis sind geistreich. Der Schwank, die Himsmelmesse endet Nr. 120 gar wunderbar. Den Schluß macht eine Kritik über Laube's neueste Novelle, das Glück.

Wie eine Erinnerung aus lang vergangener Zeit spricht uns im

Gesellschafter Nr. 123 flg.

ein Idyll von E. M. Fouqué, der Hedwigsbrunnen bei Kloster Wahlstadt in Schlesien an, und es kommt selbst das allbekannte Lied, O Tannenbaum, o Tannenbaum u. s. w. darin vor. Der wackere Sänger verläugnet sich auch in den vaterländischen Gesinnungen dieses Gedichts nicht. In dem Literaturblatte Nr. 21 befindet sich eine gründlich gediegene Rezension der Originalbeiträge zur deutschen Bühne, (Dresden, Arnold) worin Nebenstein sich darüber als Resumé äußert: „Wenn auch die Literatur durch sie um keine Gattung bereichert wird, so sind doch die Dramen der hohen Verfasserin Schätze für die deutsche Bühne, welche ihren, durch frivole Uebersetzungen und Wiener Possenreißereien geschwächten Credit wieder herstellen können.“

Der Schwank, Boas und der erhandelte Hut in Nr. 129 flg.

des Kometen

läßt sich recht heiter lesen. Außerdem enthalten Nr. 132 und 133 eine Berichtigung aus Gotha, über die Gastrolen der Dlle. Weixelbaum in Dresden, welche wohl zu vielen Werth auf diese Angelegenheit legt. Nr. 33 der Reisezeitung wandert mit Tausenden in die sogenannte sächsische Schweiz.

Nicht ohne Bewunderung lesen wir in Nr. 90 des Berliner Convers. Blattes

den Verf. der Grotteske, die Seelenliebe, mit Fr. Laun unterzeichnet, da dessen Muse sich gewöhnlich ganz andere Gegenstände wählt. Diese und folgende Nummern bringen reiche Auszüge aus Barnhagens trefflichem Leben der Königin von Preußen, Sophie Charlotta. Die zahlreichen Gedichtchen von Arthur Müller, gehen den jetzt gewohnten Gang, derselbe schildert auch scherzend Nr. 92 flg. in Prosa den bekannten Louis Drucker in Berlin, in einer kunstkritischen Abhandlung über sein Portrait.

Die Preisnovellen in dem

Oestreichischen Telegraphen

werden in den vorliegenden Nrn. 75—92 mit zweien vermehrt. Die erste humoristische vom Ritter von Eschabuschnigg ist Metamorphosen überschrieben, die zweite, sentimentaler Haltung, die beiden Waldrosen, eine Doppelnovelle, ist von Carol. Leonhardt-Lyser. Der Preis soll nun des nächsten zuerkannt werden. Wir gedenken noch des witzig satyrischen Aufsatzes von Kuranda, Naturgeschichte der Mädchen, der ernstern und wohlgemeinten Aeußerungen von Caroline Pichler, über die Charakter in den jetzigen Romanen und dramatischen Dichtungen, sowie einer guten Correspondenz-Mittheilung aus Dresden. Freuen wird sich übrigens jeder Unbefangene, daß der Herausgeber in Nr. 68 den Streit mit Herrn Gengel für beendet erklärt.

Honfleur, aus dem Tagebuche eines Müßigen, in der 5. Lief. Band 3 der

Europa

bietet anziehende und lebendige Schilderungen von der dortigen Meeresküste. Minder zieht wohl der Kinderfresser, ohnstreitig nach dem Englischen an, auch ist der Hähnekampf oft schon beschrieben. Schlesier spricht über das oftgedachte Werk Barnhagens. Das lithographische Blatt liefert eine gute Nachbildung eines der berühmten Gemälde von Finden in London, eine Scene aus der Schweiz.

Lh. Hell.

Wiederholtes Gesuch.

Meine in diesem Blatte an die „Bekehrer Iffland's und Devrient's“ gestellte Bitte, hatte sich eines sehr geringen Erfolges zu erfreuen. Ich erneuere dieselbe hiermit, modifizire sie aber dahin: mich zum dritten Bande meiner „Erinnerungen in biographischen Denksteinen“ der Iffland'sche und Hofmann'sche Briefe enthalten wird, mit solchen gütigst zu unterstützen. Auf Verlangen bin ich auch erbötig, die gefälligst einzusendenden Briefe anständig zu honoriren.

Bamberg, 11. August 1837.

J. Funck.